

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 44 (1899)
Heft: 1

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 1 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 1 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

I.

Glossen zum Geschichtsunterricht.

Man hört oft recht geringschätzig über den Wert des Geschichtsunterrichtes in der Volksschule urteilen. Es fehlt nicht an Lehrern, die aus irgend einem Grunde demselben abgeneigt sind. Wirklich, wenn man ihre Einwendungen hört, ist man versucht, ihnen zum Teil beizupflichten. Z. B. Hr. X. sei seit Jahren Lehrer an der 2. Primarschulklasse. Er komme nie in den Fall, Geschichtsunterricht erteilen zu müssen; seine Lehrtätigkeit erstrecke sich auf ein Beibringen von Elementarbegriffen des Wissens und Könnens. Deshalb habe er die Geschichte ganz vergessen und würde z. B. an einer Rekrutenprüfung nicht alle Fragen beantworten können, die der Experte an den Prüfling stellt. Wenn er als Lehrer so viel vergessen habe, weil er es nicht habe wiederholen müssen, um wie viel eher werde dann einem Schüler das mühsam Gelernte wieder verfliegen etc. Darin glaubt Hr. X. genügend Beweismaterial für die Behauptung gefunden zu haben, dass der Geschichtsunterricht ein Fach von ganz untergeordneter Bedeutung sei, und einige Tischgenossen nickten Beifall.

Man sagt also, weil Zahlen, Ereignisse, Personen der Geschichte bald wieder vergessen werden, bleibt schliesslich gar nichts mehr übrig, folglich ist der ganze Unterricht verlorene Liebesmüh. Allerdings ja, wenn man nur darauf ausgeht, diese toten Dinge einzuprägen, wenn der geschichtliche Stoff nichts anderes als etwas zum Auswendiglernen ist. Darin liegt wohl auch der Grund des raschen Vergessens geschichtlicher Tatsachen, dass man am toten Buchstaben klebt, am Buche, an der Nummer, der Einteilung und Gliederung, an einer demoralisierenden Schlachtenmalerei. Statt den ganzen Menschen zu beschäftigen, wirkt man nur auf das Gedächtnis, daher der Gedächtniskram. — Die Kunst des geschichtlichen Unterrichts liegt eben darin, den toten Zahlen und Namen Leben zu verleihen, Sinn und Geist in sie hineinzulegen, den Geist der Wahrheit, Gerechtigkeit und den patriotischen Geist. Den muss der Lehrer hineinbringen, von selbst kommt er nicht. Seine Aufgabe ist es, ein Ereignis anschaulich und lebendig vorzutragen, der Fassungskraft des Kindes angepasst; langsam, einfach, ohne Absteher, klar und deutlich, einen starken, guten Faden hindurchziehend, der die Veranlassung am Anfang, die Folgen am Schlusse, den Beweggrund, die Triebfeder aber stets in der Mitte hat, dem Verlaufe parallel. Nicht das Buch soll sprechen, sondern der Lehrer, frei, jedes Wort wohl abwägend, aber nicht ein Pensum auswendig leierend. Noch mehr! Jener Geist soll den Vortragenden selbst durchdringen, wie den Schauspieler seine Rolle; Auge und Herz haben eine tiefere Sprache als der Mund. Wer kalt bleibt, teilnahmslos, der versteht selber nicht, was er spricht oder ist ein gefühlloser Mensch. Dann, aber nur dann wirkt der geschichtliche Unterricht wohltätig auf die kindliche Seele; er betätigt alle Geisteskräfte, den Verstand, die Phantasie, das Gemüt, den Willen, das Gedächtnis.

Das ist der Hauptpunkt; die weitere Verwertung ergibt sich von selbst. Haben schon während des Vortrages die Kinder *denkend* gelauscht, so ist ihnen nachher Zeit zu weiterer innerer Verarbeitung zu lassen und darauf durch geeignete Fragen eine inhaltlich richtige, formell vollständig freie Wiedergabe zu erlangen mit allfälligen Ergänzungen, den nötigen Planskizzen, so weit sie nicht schon im Vortrag erforderlich geworden sind. Alsdann folgt eine schriftliche freie Reproduktion des Stoffes. Zu Hause vergleichen die Schüler das Gehörte mit den Angaben im Buche. In der nächsten Geschichtsstunde haben sie Rechenschaft über das Ergebnis dieses Vergleiches abzulegen. Damit folgt eine kürzere oder längere Wiedergabe des Pensums, Zusammenfassung, Beurteilung der Situation, Verknüpfung mit bereits Bekanntem, Ausblicke in die Zukunft u. s. w., alles wohl durchdacht und geordnet, aber ohne Schablone. Man muss einer Begebenheit oder Tatsache nicht mehr Wahrheiten abgewinnen wollen, als wirklich darin sind.

Um so Geschichtsunterricht treiben zu können, braucht es doppelt so viel Zeit, als mir zur Verfügung steht, höre ich erwidern. Keine Spur; nur langsam, ganz langsam, aber all-

seitig und tiefgründig vorwärts, unbekümmert darum, ob du alle Schlachten oder Nummern behandeln kannst oder nicht. Nicht Vielwisserei ist Bildung, sondern recht wissen, das den Geist veredelt. Dass man sie nach Metern und Kilogramm beurteilt, zeigt deutlich, welchen Begriff man von der Aufgabe der Schule überhaupt hat. Aber der Lehrplan? Stimmt der nicht, so kann er gestimmt werden.

Was bleibt nun einem jungen Menschen von einem richtigen Geschichtsunterrichte? Das, was ihm notwendig bleiben soll, *der Geist, der darin gewaltet*. Geht auch diese oder jene Jahreszahl oder berühmte Persönlichkeit aus dem Gedächtnisse verloren, die Idee, die dem Unterrichte zu grunde gelegen, lebt fort und äussert sich im Charakter, im Verstand und Gemüt, mit einem Wort, sie bildet die Seele und bringt sie ihrem hohen Ziele näher. — Aus der goldenen Traube wird nach verschiedenen Veränderungen der perlende Wein, — aus einer natürlichen Reihe von Tatsachen, Zuständen, Veränderungen, Helden gestalten erhebt sich der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit und die Liebe zum Vaterlande. Das ist Lohn, der reichlich lohnet. X.

Präparation

zur Behandlung des Gedichtes „Der Wegweiser“ (v. J. P. Hebel) in der VI. oder VII. Primarklasse.

Von Th. Schmucki.

Zielangabe: Wir lesen heute ein Gedicht, in welchem das menschliche Leben mit einer Reise verglichen wird.

I. Vorbereitung.

Die apperzipirenden Vorstellungen, welche dem Schüler notwendig sind, um das Gedicht zu verstehen, werden vorerst geweckt oder hergestellt. Dies geschieht am besten etwa durch folgendes Gespräch:

Lehrer: Wenn jemand eine Reise machen will, entwirft er einen Reiseplan. Er muss zuerst wissen, wohin er gehen will, dann muss er dafür sorgen, dass er seinen Weg nicht verfehlt. Wie sorgt er dafür?

Schüler: Er fragt andere, welche den gleichen Weg schon gemacht haben, oder er studirt seine Reise auf der Landkarte.

L.: Er kann aber dennoch einmal auf dem Wege in den Fall kommen, wo er im Ungewissen ist darüber, welcher Weg für ihn der rechte ist, nämlich dann, wenn er an einem Kreuzweg steht. Was tut er wohl in diesem Falle?

Sch.: Er wird jemanden fragen, der in der betreffenden Gegend bekannt ist. Vielleicht steht ein Wegweiser an dem Kreuzwege; dann kann er an diesem ablesen, welches für ihn der rechte Weg sei.

L.: Wo habt ihr schon einen Wegweiser gesehen?

Sch.: Es steht ein solcher in unserm Dorfe auf dem Löwenplatze; ein anderer befindet sich ausserhalb des Dorfes u. s. w.

L.: Warum sind an diesen Plätzen Wegweiser angebracht worden?

Sch.: Es kommen dort zwei oder mehrere Wege zusammen, und die Wegweiser müssen dem Wanderer, welcher in der Gegend nicht bekannt ist, zeigen, wo diese Wege hinführen.

L.: Wie heisst man solche Stellen, wo mehrere Wege zusammenkommen?

Sch.: Man nennt solche Stellen *Kreuzwege* oder *Kreuzstrassen*, weil sich da zwei oder mehrere Wege kreuzen.

L.: Nun beschreib mir den *Wegweiser*.

Sch.: Er besteht aus einem senkrechten, gewöhnlichen eisernen Pfosten, der in der Erde festgemacht ist und aus zwei oder mehreren wagrechten Armen. Jeder Arm zeigt in der Richtung eines Weges. Wenn also an einem Kreuzwege zwei Wege zusammenkommen, muss der Wegweiser zwei, wenn drei Wege sich treffen, muss er drei, wenn vier Wege sich kreuzen, muss er vier Arme haben u. s. w. Auf jedem Arme ist der Name des Ortes angegeben, zu welchem der betreffende Weg führt. Gewöhnlich steht neben dem Namen auch noch, wie weit es zu diesem Orte, vom Wegweiser an gerechnet, noch ist. Z. B.: Der Wegweiser auf dem Löwenplatze hat vier Arme.

Auf dem einen steht: Nach *A* 4,8 km, auf dem andern: Nach *B* 6,5 km, auf dem dritten: Nach *C* 4,2 km und auf dem vierten: Nach *D* 3,7 km.

L.: Was bedeutet nun dieses?

Sch.: Nach *A* 4,8 km bedeutet, der Weg, nach welchem der erste Arm zeigt, führe nach dem Dorfe *A*, und die Entfernung vom Wegweiser nach *A* sei 4,8 km u. s. w. u. s. w.

L.: Wer also nicht auswendig weiss, wohin die verschiedenen Wege führen, die vom Löwenplatze ausgehen, der wird vom Wegweiser darüber aufgeklärt. Wenn ein Wanderer z. B. von hier nach *B* gehen will, ist für ihn *B* das Ziel, und der Wegweiser gibt ihm die Richtung an. — Inwiefern kann nun wohl das menschliche Leben mit einer Wanderung verglichen werden?

Sch.: Das Leben hat auch ein Ziel oder vielmehr viele Ziele; z. B. Ehre, Wohlstand, Freude sind Ziele des menschlichen Lebens.

L.: Wenn der Mensch diese Ziele erreichen will, so muss er die Wege kennen, die zu diesen Zielen führen. Der Dichter Peter Hebel zeigt uns diese Wege sehr schön in einem Gedicht. Und weil uns dieses Gedicht die Wege zeigt, so gab der Dichter demselben den Titel: „Der Wegweiser“.

Schlagt nun dieses Gedicht in euerem Buche auf. Es ist Nr.

II. Darbietung des Neuen.

Behandlung des Gedichtes in 6 Abschnitten. Jeder Abschnitt wird zuerst, je nach der Fähigkeit der Schüler, ein- oder zweimal vorgelesen. Dann lesen die Schüler, bis es geläufig und mit der richtigen Betonung geschieht.

1. Abschnitt:

„Weisch, wo der Weg zum Mehlfass isch, zum volle Fass? — Im Morgerot mit Pfüeg und Charst dur's Weizefeld, bis Stern an Stern am Himmel stoh. Me hacket so lang de Tag eim hilf, me luegt nüd um un blibt nüd stoh; druf goht der Weg dur's Schüre-Tenn der Chuchi zue, do hemmers jo!“

Rohe Totalauffassung: Ein Schüler erzählt den Hauptinhalt dieses Abschnittes.

Erklärungen: Der Weg zum Mehlfass heisst so viel wie: der Weg zum täglichen Brot, zum ehrlichen Auskommen. Das ehrliche Auskommen ist also ein Ziel, das jeder Mensch erstreben soll. Jeder Mensch muss also darnach trachten, dass er auf ehrliche Weise seinen Lebensunterhalt verdient. Der Weg zu diesem Ziele geht in folgender Richtung: durchs Weizenfeld, durch Scheune und Tenne in die Küche zum Brotschrank. Es sind hier auch die Mittel genannt, welche man braucht, um zu diesem Ziele zu gelangen. Sie heissen unermüdliche Arbeit vom Morgen bis zum Abend.

Verbesserte Wiedergabe durch den Schüler: Das menschliche Leben kann mit einer Wanderung verglichen werden. Wie jeder Reisende auf ein bestimmtes Ziel zustrebt, so hat auch das menschliche Leben bestimmte Ziele, welche jeder Mensch erstreben soll. Ein solches Ziel heisst ehrliches Auskommen. Jeder Mensch soll seinen Lebensunterhalt auf ehrliche Weise erwerben. Dieses kann er am besten durch fleissige Arbeit, sei es auf dem Felde, in der Werkstatt, in der Fabrik oder durch geistige Arbeit.

Überschrift für den 1. Abschnitt: Der Weg zum ehrlichen Auskommen.

2. Abschnitt:

„Weisch, wo der Weg zum Gulden isch? Er goht de rote Chrüzere noh, und wer nüd uf e Chrüzere luegt, der wird zum Guldi schwerli cho.“

Lesen. Rohe Totalauffassung.

Erklärungen: Der Weg zum Gulden bedeutet hier so viel wie der Weg zum Wohlstand, der Weg zu einem Sparpfennige für die Zeiten der Not. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch bedeutet Gulden ein Geldstück, das einen Wert vor 2 Fr. 50 Cts. hat. In Österreich hat man noch Gulden. Ein Kreuzer ist der hundertste Teil eines Guldens. Rote Kreuzer sagt man, weil die Kreuzer aus Kupfer geprägt sind, wie unsere Rappen- und Zweirappenstücke (rote Rappen). Auch hier ist wieder ein Ziel

des Lebens angegeben, nämlich der Wohlstand. Der Weg dazu geht durch kleine Ersparnisse. Das Mittel, welches dem Menschen zum Wohlstand verhilft, heisst Sparsamkeit.

Verbessertes Erzählen: Es genügt aber nicht, dass der Mensch jeden Tag nur für den andern Sorge. Er muss auch darnach trachten, dass er einige Ersparnisse auf die Seite legen kann, damit er auch dann nicht in Not kommt, wenn er infolge Krankheit oder Alter zur Arbeit unfähig wird. Zu diesem Zwecke soll man so früh als möglich mit einer kleinen Ersparnis den Anfang machen und auch das kleinste Geldstück nicht gering schätzen; denn viele kleine Ersparnisse machen am Ende doch eine ansehnliche Summe aus. Wer also zum Wohlstande gelangen will, muss sich einer fortgesetzten Sparsamkeit befleissen und das Kleine nicht gering schätzen. Das Sprüchwort sagt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.“

Überschrift: Der Weg zum Wohlstand:

3. Abschnitt:

„Wo isch der Weg zur Sunntigfreud? Gang ohni Gfaher em Werchtig noh dur d' Werchstatt und dur's Ackerfeld: der Sunntig wird scho selber cho. Am Samstag isch er nümme wit. Was deckt er ächt im Chörbli zue? Denk wohl, e Pfündli Fleisch i's Gmües, 's cha si, e Schöppli Wi derzue.“

Lesen. Rohe Totalauffassung.

Erklärungen: Ein anderes Ziel des Lebens ist die Sonntagsfreude oder allgemein die Freude, ein bescheidener Genuss des Lebens. Der Weg dazu führt durch die sechs Arbeitstage, während welchen der Mensch fleissig seinen Berufsgeschäften obliegt. Den gleichen Gedanken enthalten auch die Sprüchwörter: „Tages Arbeit — abends Feste“ und „Saure Wochen — frohe Feste“.

Verbesserte Reproduktion: Jeder Mensch trachtet aber auch darnach, dass er hie und da eine kleine Freude geniessen und Sonntags oder bei andern festlichen Anlässen von den Mühen der täglichen Arbeit ausruhen kann. Das Sprüchwort sagt: „Saure Wochen — frohe Feste.“ Also nur derjenige, welcher die ganze Woche fleissig gearbeitet hat, kann die Sonntagsfreude ungestört geniessen.

Titel: Der Weg zur Freude.

4. Abschnitt:

„Weisch wo der Weg i d' Armuet goht? Lueg numme, wo Taverer sin! Gang nüd verbi, 's hät guete Wi, 's sin nagelneue Chartre drin. Im letzte Wirtshus hangt e Sack, und wenn de furt gohst, häng en a! Du alte Lump, wie stohst der nüd de Bettelsack so zielrig a! Es isch e hölzis Gschirrl drin; gib achtig druf, verlier mer's nit! Und wenn du zuemene Wasser chunsch und trinke magst, so schöpf dermit!“

Lesen. Rohe Totalauffassung.

Erklärungen: Taverer = Wirtshausschilder; das sind die Zeichen, woran man den Namen einer Wirtschaft erkennt, z. B. — In diesem Abschnitt zeigt uns der Dichter den Weg zu einem Ziele, das den drei vorigen entgegengesetzt ist, nämlich den Weg zur Armut. Dieser Weg führt über die Wirtshäuser, wo Müsiggang, Trunk und Spiel gepflegt werden, zum Bettelsack.

Verbesserte Reproduktion: Wie aber ein Wanderer auf seiner Reise den rechten Weg verfehlen kann, so kann der Mensch in seinem Leben auf Irrwege geraten. Dann kommt er auch zu einem falschen Ziele und zwar anstatt zum Wohlstand und zur ungetrübten Freude zur Armut. Zu diesem Ziele gelangen diejenigen, welche Tag für Tag anstatt bei der Arbeit im Wirtshaus sitzen und da die Zeit durch Müsiggang, Trunk und Spiel verschwenden. Nachdem sie es dann eine Zeit lang so getrieben haben, kommen sie um ihr ganzes Besitztum, und statt des Bratens, der Sonntags auf dem Tische des fleissigen Arbeiters dampft, haben sie nur Brot, das ihnen die Mildtätigkeit der Nebenmenschen spendet, und statt des Schöpplens Wein bekommen sie Wasser.

Titel: Der Weg zur Armut.

5. Abschnitt:

„Wo isch der Weg zu Fried und Ehr,
der Weg zum gueten Alter ächt?
Grad fürsü goht's in Mässigkeit,
mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.
Und wenn de amene Chrüzweg stohsch
und nümme weisch, wo's ane goht,
halt still und frog di's Gwisse z'erscht:
's cha dütsch, gottlob, und folg sim Rot!“

Lesen. Rohe Totalauffassung.

Erklärungen: Ein erstrebenswertes Ziel ist dagegen viertens ein ruhiges, ehrenvolles Alter. Der Weg dazu geht gerade vorwärts durch Pflicht und Recht. Die Mittel, welche dazu notwendig sind, heissen: Mässigkeit, treue Pflichterfüllung, Gerechtigkeit gegenüber den Nebenmenschen und gewissenhafte Prüfung in solchen Fällen, wo man im Zweifel ist darüber, was Recht und was Unrecht sei.

Verbesserte Wiedergabe: Derjenige Mensch, welcher in seinem Alter von den Nebenmenschen nicht verachtet, sondern geachtet werden will, der muss sein Leben lang den geraden Weg der Pflicht und des Rechts wandeln.

Er muss stetsfort getreu seine Pflicht erfüllen und sich keine Ungerechtigkeit zu schulden kommen lassen. Auch muss er in seinem Leben mässig sein; dann wird er eher als sonst bis ins späte Alter an Körper und Geist gesund bleiben. Wenn der Mensch einmal an einen Kreuzweg kommt, wo er augenblicklich nicht weiss, wie er zu handeln hat, so soll er sein Gewissen fragen. Dieses wird ihm in solchen zweifelhaften Fällen den besten Rat erteilen.

Titel: Der Weg zum ehrenvollen Alter.

6. Abschnitt:

„Wo mag der Weg zum Chilchhof si?
Was frogsch no lang? — Gang wo de witt,
zum stille Grab im chüele Grund
füert jede Weg, und 's fehlt si nit.
Doch wandle du in Gottesfurcht!
I rot der, was i rote cha.
Sel Plätzli het e geheime Tür,
und 's sin no Sache enne dra.“

Lesen. Rohe Totalauffassung.

Erklärungen: Das letzte Lebensziel ist für jeden Menschen das stille Grab im kühlen Grunde auf dem Friedhofe. Dahin führen alle Lebenswege, der gute wie der böse. Die geheime Tür bedeutet hier so viel wie die Türe in die Ewigkeit. Unter den jenseitigen Sachen ist die Seligkeit gemeint. Zu dieser gelangt man nur auf dem guten Lebenswege. Es soll sich darum jeder Mensch eines guten Lebens befeissen.

Verbesserte Wiedergabe: Das Ziel, welches alle Menschen am Ende ihres Lebens erreichen, ist das kühle Grab auf dem Friedhofe. Zu diesem Ziele führen alle Wege. Es mag einer ein gutes oder ein böses Leben führen, sterben muss er am Ende doch. Wer aber bei der Nachwelt in einem guten Andenken bleiben will, der muss ein gutes Leben geführt haben, wie auch nur derjenige in die Seligkeit eingeht, der in diesem Leben den Pfad der Tugend gewandelt ist.

Titel: Der Weg ins Grab.

Wiederholung: Erzählen des Ganzen. — Aufschreiben aller Titel.

III. Assoziationen.

A. Erzählen nach einer abgeänderten Disposition:

- Der Weg zur Armut.
- Der Weg zum ehrlichen Auskommen.
- Der Weg zum Wohlstand.
- Der Weg zur Freude.
- Der Weg zum ehrenvollen Alter.
- Der Weg ins Grab.

B. Unterschied zwischen einem Menschen, der auf dem rechten Lebenswege wandelt und einem solchen, der auf Irrwege geraten ist.

- Ihre verschiedene Lebensweise.
- Ihre verschiedenen Ziele. (Ihr Alter.)

C. Aufsatzthema: Die Mässigkeit.

- Was ist die Mässigkeit?
- Wie gewöhnt man sich an die Mässigkeit?
- Früchte der Mässigkeit.

Der Inhalt des Aufsatzes wird den Schülern abschnittsweise eingeprägt. Hierauf macht man sie auf die sprachlichen und

orthographischen Schwierigkeiten aufmerksam. Dann wird die Arbeit schriftlich von den Schülern ausgeführt. An die Korrektur des Aufsatzes werden *grammatikalische Belehrungen* über Interpunktion etc. angeschlossen. Die vorgekommenen Fehler werden dem Lehrer am besten zeigen, wo und in welchem Masse dieses nötig ist.

D. Erklärung einiger Sprichwörter, welche mit dem Inhalte des behandelten Gedichtes in Beziehung stehen:

- „Wer müssig geht in jungen Tagen,
Muss alt am Hungertuche nagen.“
- „Allzufetter Herd selten lange währt.“
- „Spare in der Zeit, so hast du in der Not.“
- „Bis Abend glänzt kein Morgenrot;
Drum spare bei Zeiten für Alter und Not.“
- „Steter Tropfen höhlt den Stein.“
- „Was nicht ist, kann werden.“
- „Auf einen Streich fällt keine Eich.“
- „Wer den Kern will, muss die Schale brechen.“

Sammel-Album „Photocol“.

Unter diesem Namen gibt Herr Rudolf Mayer in München ein Serienwerk heraus, von dem soeben der Band Schweiz erschienen ist. Es handelt sich um ein sehr hübsch ausgestattetes Album von 26/18 cm Dimension mit 22 festen, sauberen Halbkarton-Blättern von mässig dunklem, graubraunem Farbenton. Auf jeder Seite ist in brauner Farbe die Umrahmung für je vier Kartonbildchen von 8/5 cm Grösse eingedruckt. Bei jedem Bildrahmen steht eine Nummer, welche das an dieser Stelle einzuklebende Bildchen auffinden hilft. Kurze, auf die einzelnen Bildchen bezügliche Texte füllen die Zwischenräume aus. Die mit Namen versehenen Bildchen — hier 180 — sind in der Art der Photochrome sehr sauber und deutlich ausgeführt und stellen die interessantesten Örtlichkeiten der Schweiz dar. Die grösseren Städte sind je in mehreren Bildern veranschaulicht und die historisch merkwürdigen Orte sind, soweit sie der Schüler zu kennen braucht, sämtlich vertreten. Im übrigen ist bei der Auswahl der Sujets die Rücksicht auf das landschaftlich-charakteristische massgebend gewesen. Zu jedem Album gehört eine Grundrisskarte der Schweiz, in welcher alle wichtigeren Objekte mit Namen und die Berge in Form schwarzer Dreiecke, deren Grössenverhältnisse den Höhen entsprechen, dargestellt sind. Eine zweite stumme Karte mit matt hellbraunem Terraindruck ist dazu bestimmt, dass der Schüler jeweilen die Örtlichkeit eines neu erhaltenen Bildchens eintrage. Die im Bilde dargestellten Objekte sind auf der erstgenannten Karte mit orientierenden Notizen versehen, wobei die auf die Geschichte bezüglichen Angaben durch roten Druck hervorgehoben sind. Am Rande der Karte findet sich überdies eine kurze Chronologie der ganzen Schweizergeschichte eingedruckt.

Der Herausgeber denkt sich die Sache folgendermassen: Ein Kind (von zirka 10 Jahren an) bekommt das Album mit den Karten als Festgeschenk. Es strebt nun darnach, dasselbe allmählig mit den zugehörigen Bildchen auszufüllen und klebt diese, wie es sie bekommt, mit Hilfe der Klebestreifen, welche die vordersten Seiten des Albums bilden, an der entsprechenden Stelle ein. Diese Bildchen können gelegentlich vom Schüler einzeln für wenige Rappen oder von Eltern und Lehrern zu Geschenkszwecken serienweise (à 15 Stück) gekauft werden, dürften übrigens auch in allen jenen Handlungen, in denen man Kinder durch kleine, in der Regel nichtsnutzige Sachen anzulocken sucht, gelegentlich geschenkwiese erhalten werden. Den ersten 6000 Kindern, welche die Bescheinigung eines Lehrers vorliegen, dass sie ihr Album komplet ausgefüllt haben, verspricht der Herausgeber je 100 neue Bildchen aus andern Ländern und Erdteilen. Nach dem Einkleben eines Bildes werden jeweilen Namen und Datum in die stumme Karte eingetragen.

Es kann dem aufmerksamen Leser nicht entgangen sein, dass es sich hier um weit mehr, als eine leere Spielerei, oder gar eine alltägliche Kinderfängerei handelt. Es ist vielmehr ein wohldurchdachtes, auf gesunder pädagogischer Grundlage fussendes Unternehmen, welches beim vaterländischen Unterricht in vortrefflicher Weise vor- und mitarbeiten kann und wird. Die meisten Schüler haben einen Trieb zum Sammeln. Wird dieser

nicht in vernünftige Bahnen gelenkt, so kann er leicht das Unsinzigste und Unfruchtbarste ergreifen. Hier wird der Schüler spielend geographische Kenntnisse und zwar in der Form von Vorstellungen u. von wertvollen historischen und geographischen Daten sammeln. Und das bunte Vielerlei ordnet sich mit Hilfe von Chronologie und Karte mühelos und von selbst zu einem einheitlichen Ganzen. Mir scheint, die Photocolls des Hrn. Rud. Mayer dürften eine Freude für Schüler und Lehrer werden und einem fruchtbaren Unterricht in der Vaterlandskunde grossen Vorschub leisten, sobald sie einmal überall in den Schulen verbreitet sein werden. (Für diese Photocoll-Sammel-Album hat die „Photoglob Co.“ in Zürich den Alleinvertrieb für die Schweiz übernommen.)
G. Stucki.

Rechnen.

Aufgaben im Rechnen für die Rekrutenprüfungen von 1898:

Mündlich:

I. 4. Letzte Woche habe ich 350 Liter Milch in die Käseerei, 50 Liter an Nachbarn und 40 Liter in die Haushaltung geliefert. Wie viele Liter sind es im ganzen? 3. Eine Kuh gab voriges Jahr 30 Hektoliter Milch. Welches war der Ertrag, wenn man den Hektoliter zu 12 1/2 Fr. verkaufen konnte? 2. Die Butter enthält 17/20 Butterfett. Wieviel des letztern ist demnach in 40 kg Butter enthalten? 1. Aus guter Milch gewinnt man 8 1/3 % Fettkäse, wie viele kg also aus 480 kg Milch?
(Lösung: 440 l. 375 Fr. 34 kg. 40 kg.)

II. 4. Drei Familien schlachten zusammen eine Kuh von 390 Kilogramm. Die erste nimmt 150, die zweite 140 Kilogramm. Was erhält die dritte? 3. Was kosten 24 Liter Petrol, wenn 2 Liter 30 Rappen kosten? 2. Ein Krämer kauft den q Zucker zu 40 Fr. und verkauft ihn mit 15 % Gewinn. Wie teuer verkauft er das kg? 1. Ein Grundstück ist im Masstab 1 : 200 gezeichnet; in Wirklichkeit ist also jede Linie 200 mal so lang. Wie gross ist das Grundstück, wenn es auf dem Plan eine Länge von 45 cm und eine Breite von 20 cm hat?
(Lösung: 100 kg. 3,60 Fr. 0,46 Fr. 3600 m².)

III. 4. Klaus verdient wöchentlich 14 Fr. 40 Rp., wieviel in 2 Wochen? 3. Ein Hotelangestellter hat 75 Fr. Monatsgehalt. Das macht in 6 Monaten? 2. Jemand legt 2/3 seines Sommerlohnes oder 350 Fr. in die Sparkasse. Wie gross war sein ganzer Lohn? 1. Welches Kapital trägt zu 4 % einen Jahreszins von 350 Fr.?
(Lösung: 28,80 Fr. 450 Fr. 525 Fr. 8750 Fr.)

IV. 4. Ein Knecht verdient im Monat 40 Fr., hat aber schon 17 Fr. 50 Rp. bezogen. Was hat er noch zu gut? 3. Ein Bauer ist mir 40 Fr. schuldig. Wie viele Reiswellen, das Stück zu 25 Rappen, muss er mir dafür liefern? 2. Ein Kauf-

mann kauft den m Stoff zu 4,50 Fr. und ist genötigt, ihn mit 10 % Verlust wieder zu verkaufen. Wie teuer verkauft er den m? 1. In einer Hofstatt sind 30 Äpfelbäume, 24 Birnbäume und 21 Kirschbäume. Wieviel % sind es von jeder Sorte?
(Lösung: 24,50 Fr. 160 St. 4,05 Fr. 40, 32, 28 %)

Schriftlich:

I. 4. Die Kirchenfeldbrücke in Bern ist 229 Meter, die Kornhausbrücke 355 Meter lang. Wieviel länger ist die Kornhausbrücke? 3. Was hat eine Gesellschaft von 38 Personen für die Fahrt von A nach Z zu bezahlen, wenn ein Billet 2 Fr. 85 Rp. kostet? 2. Ein rechtwinkliges Grundstück von 25 m Länge und 14 m Breite wird zu 6,50 Fr. per m² gekauft. Wie teuer muss das Ganze verkauft werden, wenn man 1/10 daran gewinnen will? 1. Jemand kauft ein Haus und bezahlt 2/5 der Kaufsumme. Den Rest verzinst er jährlich zu 4 % mit 1260 Fr. Was hat das Haus gekostet?
(Lösung: 126 m. 108,30 Fr. 2502,50 52500 Fr.)

II. 4. Wie gross ist der Unterschied, ob der Zentner Obst 6 Fr. 75 Rp. oder 10 Fr. 50 Rp. gilt? 3. Vorletztes Jahr habe ich 34 Zentner Obst à 6 Fr. 75 Rp., letztes Jahr 24 Zentner à 10 Fr. 50 Rp. verkauft. Um wieviel ist der zweite Erlös grösser? 2. Ich verkaufe eine Kuh für 600 Fr. und zahle daraus den Jahreszins von 5800 Fr. Kapital zu 4 1/2 %. Wieviel Geld bleibt mir? 1. Ein Grundstück misst 8505 m² und hat mich 1 Fr. per m² gekostet. Nun verkaufe ich zu Bauzwecken ein Rechteck von 64 4/5 m Länge und 18 3/4 m Breite zu 4 Fr. per m². Wie hoch wird ein m² des bleibenden Landes noch zu stehen kommen?
(Lösung: 3,75 Fr. 22,50 Fr. 339 Fr. 0,50 Fr.)

III. 4. Jakob hat 587 Fr., sein Bruder Johann 559 Fr. Wieviel haben beide zusammen? 3. Der Brotpreis ist von 30 Rappen per Kilogramm auf 35 Rp. gestiegen. Welchen Unterschied macht dies für eine Anstalt per Jahr aus, wenn sie täglich 7 Kilogramm Brot nötig hat? (365 Tage.) 2. An eine Flusskorrektur bezahlen Bund und Kanton 75 %, die anstossenden Gemeinden und Landeigentümer den Rest mit 14 257 Fr. 50 Rp. Welche Summe wenden die beiden ersten dafür auf? 1. Der Kanton Uri hat 477,7 km² produktives und 598,3 km² unproduktives Land. Wieviel % von jeder Art sind es?
(Lösung: 1146 Fr. 127,75 Fr. 42772,50 Fr. 44,4 u. 55,6 %)

Die Beilage „Zur Praxis der Volksschule“ wird regelmässig mit der ersten Nr. des Monats erscheinen. Sie wird u. a. bringen: Repetitionsaufgaben, einen vollständigen Lehrgang im Projektionszeichnen für Sekundarschulen (mit Zeichnungen); Lektionen über Einführung in das Verständnis des Wechsels; des Kontokorrent, progressive und retrograde Methode; Lektionen aus dem Gebiet der Geographie und Naturkunde, Leçon de choses; französische und englische Kinderbriefe, Lieder u. s. w.

Ziemlich lebhaft.

1. Lustig, ihr Leutchen.

Volkswaise.



1. Lu - stig, ihr Leutchen, es grü - net in Wies' und Hain, las - set uns zie - hen zum son - ni - gen Rain!
2. Blau - veil - chen pflücken wir, win - den ein Kränz - lein d'raus, binden für Müt - ter - chen auch ei - nen Strauss.
3. Vög - lein dort auf dem Bauw hü - pfet und sin - get fein, wiegt auf den Zwei - gen sich im Son - nen - schein.



Ju - beln und Sin - gen, Tan - zen und Sprin - gen ist uns' re Freu - de, so lang wir jung sind.
Im mun - tern Rei - gen hü - gel - an stei - gen, das ist ja herr - lich in grü - nen - der Flur. } Tral - la - la - la - la - la -
Kann es wohl ge - ben ein schön' res Le - ben? O bleib' nur im - mer, du fröh - li - che Zeit!



la - la - la, la - la - la - la - la - la. Tral - la - la - la - la - la, la - la - la - la!

Seb. Rüst.